

Der Winterturm in Fritzlar

Ein Torturm der mittelalterlichen Stadtbefestigung

Karl Burchart

Der Winterturm gehört nicht von ungefähr zu dem von zahlreichen Malern und Fotografen festgehaltenen wunderschönen Blick auf die Stadt Fritzlar vom Malerwinkel aus.

Hinter dem lieblichen Vordergrund mit der alten, steinernen Hospitalsbrücke, die sich im Mühlgraben widerspiegelt, scheint die Neustadt am Steilhang des Edertales sich kunstvoll über dem Winterturm aufzubauen. Bekrönt wird dieses Bild vom mächtigen St.-Petri-Dom, der Türme, Mauern und Häuser weit überragt.

Der Winterturm ist Teil des Gesamtbildes und der Gesamtbefestigung der Stadt; darüberhinaus ist er steingewordener Ausdruck der politischen Geschichte und der Verteidigungsbereitschaft seiner Bürger.

Es wird deshalb hier der Versuch unternommen, den Turm nicht isoliert als Einzelbauwerk zu beschreiben, sondern seine Einbettung in die Geschichte des Befestigungsbaus sowohl der Stadt als auch der ehemals selbständigen Neustadt zu verdeutlichen.

Der aus den Verteidigungsaufgaben erwachsene Pflichtenkreis der Bürger kann dabei nicht unerwähnt bleiben.

Fritzlar, das Mainzer Vorwerk in Niederhessen

Fridßlar / ob sie wohl in dem fürstenthumb Hessen ligt / ... gehöret sie doch ... dem Ertzbischoff zu Mentz ... Hat ein graben und ringmaur mit vielen hohen thürmen / und ligt auff einer anmuhtigen höhe.

Diese Sätze aus Dilichs Hessischer Chronica von 1605¹ veranschaulichen in Kürze, daß Fritzlar als mainzische Exklave inmitten der zumeist feindlich gesonnenen Landgrafschaft Hessen lag und deshalb eine starke Befestigung unbedingt vonnöten war.

Über sieben Jahrhunderte, etwa vom Jahr 1066 bis zum Jahre 1803, ist Fritzlar geprägt von der Zugehörigkeit zum Erzbistum Mainz.

Im Schnittpunkt wichtiger Straßen gelegen, sollte die Stadt Vorposten, Stützpunkt, Bollwerk der mainzischen Territorialpolitik im nördlichen Hessen sein und ihrer Besitz- und Machtausweitung dienen².

Die Folge war, daß Fritzlar bis ins 15. Jahrhundert hinein zum militärisch, wirtschaftlich und kirchlich bedeutendsten Ort in Niederhessen aufstieg.

Das Befestigungssystem der Stadt und die Verteidigungslasten seiner Bürger

Als turmreiche Stadt, als *urbs turritica*, wurde Fritzlar im Mittelalter mit seinen 23 Wehrtürmen, den Warten und zahlreichen Kirchentürmen und -dach-

reitern gerühmt. Sie hat dem Besucher einen überaus eindrucksvollen Anblick geboten. Keine andere hessische Stadt konnte sich in dieser Beziehung mit ihr messen.

Der Bau der gesamten Befestigungsanlagen ging zeitlich teils in gleichen, in sich überlappenden oder auch einander ablösenden Phasen vor sich.

Mit dem Bau des Mauerberings der Altstadt, der 1127 erstmals erwähnt wird³ und der Bevölkerung einen ersten Schutz gewährte, wurde wahrscheinlich zeitlich parallel dazu ein erster trockener Graben, zuerst im flachen Norden der Stadt vor der Mauer, angelegt. Im Laufe der Zeit wurde er zu einem Doppelwallgraben verbreitert und mit Palisaden und Dornenhecken versehen. Es folgten die sieben Tore der Altstadt, die durch Tortürme und Vorwerke, die auch äußere Tore aufnehmen konnten, ausgebaut wurden. Durch wuchtige Bollwerke, niedrigere, dachlose Rundtürme für die im 15. Jahrhundert aufkommenden schweren Geschütze wurden sie weiter verstärkt.

Die Wehrtürme wurden allesamt der Stadtmauer vorgesetzt (z. B.: Grauer Turm). Aufgrund des an der Nordseite herrschenden fast ebenen Geländes befinden sich hier die ältesten, stärksten und höchsten Wehr- und Tortürme.

Dieser strategisch besonders gefährdete Bereich ist durch den Bau einer dem Haddamartor vorgelagerten Burg im beginnenden 12. Jahrhundert zusätzlich gesichert worden. Sie wurde wahrscheinlich schon im Jahre 1280 durch den Landgrafen Heinrich zerstört⁴.

Im 14. Jahrhundert wurde der Festungsgürtel noch tiefer angelegt durch die Befestigung der Neustadt, so daß von Süden die Stadt jetzt uneinnehmbar schien, und durch die kranzförmig um Fritzlar errichteten sieben Warten. Sie bildeten mit der in Sichtverbindung stehenden zentralen Signalstation, dem Grauen Turm, ein Frühwarnsystem. Landwehren, mit dichten Hecken bewachsene Wälle und Gräben, verbanden zum Teil die Warten und waren ihnen in manchen Bereichen bis zur Gemarkungsgrenze vorgelegt⁵. Sie schützten vor allem die Feldfluren vor Räuberbanden.

Schließlich wurden die Mauerstrecken zwischen den Türmen durch Hürden gesichert. Dies sind auf die Mauerkrone aufgesetzte und nach außen vorkragende Wachhäuschen. Von ihnen aus konnte man diese Teilstrecken, die sog. *Kurtinen*, zusätzlich seitlich bestreichen.

Damit hatte das vielgliedrige, mehrschalige Befestigungssystem seine endgültige Gestalt.

Es bot den Bürgern der Stadt im Mittelalter größtmöglichen Schutz.

Auch die beste Stadtfestung wäre ohne die Wehrbereitschaft ihrer Bürger sinnlos.

Zu den bürgerlichen Pflichten der Fritzlarer gehörte deshalb nicht nur die Finanzierung des durch hauptberufliche Handwerkergruppen⁶ ausgeführten Festungsbaus, wozu der Landesherr in Mainz höchstens durch zeitweilige Steuerminderung beitrug, sondern auch der Wachdienst. Er war um so erforderlicher, als die Stadt von feindlichem hessischem Land eingegrenzt war.

Der gesamte Stadtbereich war in sechs Wachten eingeteilt. Jeder Wacht oblag der Wachdienst und in Belagerungszeiten die Verteidigung ganz bestimmter Mauerstrecken eines bestimmten Stadtbezirks. Die gesamte Bürgerwehr stand unter dem Oberbefehl des Amtmanns.

Den einzelnen Wachten standen die Gassenmeister vor, welche die Einteilung der Wachen organisierten. Jeder Eigentümer von Grund und Boden war

zum Wachdienst verpflichtet. Ausgenommen waren nur geistliche Höfe, wie zum Beispiel der Hainer Hof und der Deutschordenshof. Sie hatten für ihre Freistellung Abgaben zu entrichten.

In mittelalterlichen Städten war es allgemein üblich, daß die Bürger für die Verteidigung der Stadt auch Harnisch (Blechrüstung) und Gewehr anzuschaffen hatten. Bei Appellen überzeugte sich der Rat von der Brauchbarkeit der Waffen in den Bürgerhäusern. Weitere Waffen einschließlich der schweren Geschütze wurden im Zeughaus aufbewahrt, das sich in der Roßmühle befand, deren Standort bisher nicht feststellbar ist⁷.

Die Befestigung der Neustadt und die Neustädter Wacht

Als im Jahre 1232 Landgraf Konrad von Thüringen die Stadt nach langer Belagerungszeit eingenommen hatte, wurden nicht nur Dom und Häuser zerstört, Mauern und Türme geschleift, sondern auch *die Vorstätte abgebrant/die Mühlen zerrissen/und die Brücken zerbrochen/ un die Klöster herumb abgebrant*⁸.

Die Neustadt zählte zu den *Vorstätten* und war noch nicht ummauert, obgleich sich hier seit dem Jahre 1147 an der Stelle des heutigen Ursulinenklosters ein Armenhospital befand. Diese geistliche Stiftung wurde etwa hundert Jahre später vom Orden der Augustinerinnen, die 1254 urkundlich zum ersten Male erwähnt werden, übernommen und in ein Kloster umgewandelt⁹.

Marienhospital und Augustinerinnenkloster wurden Siedlungskerne eines neuen Stadtviertels, seit 1280 als *novum oppidum*, als neue Stadt bezeichnet.

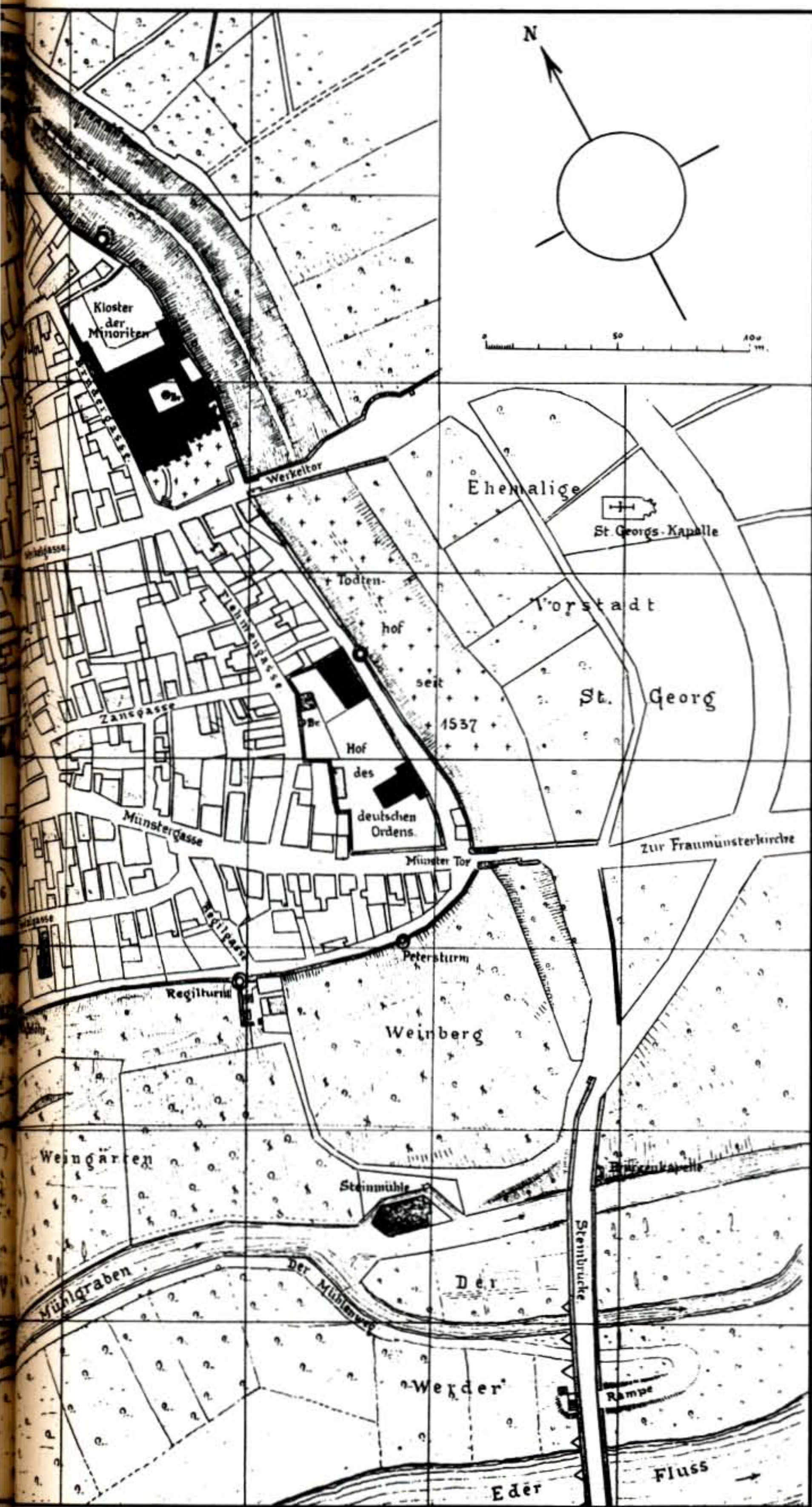
Auch die Tatsache, daß das Gebiet der heutigen Neustadt bereits im Jahre 1247 durch den Erzbischof die Rechte einer eigenen Pfarrei erhielt, trug wesentlich zur Entwicklung eines selbständigen Gemeinwesens mit eigenem Magistrat, Rathaus und Siegel bei¹⁰. Im Jahre 1464 erfolgte die Vereinigung mit der Altstadt.

Um den Feinden nicht schutzlos ausgeliefert zu sein, wurde wahrscheinlich zu Beginn des 14. Jahrhunderts eine Wehrmauer, niedriger und schmaler als die Altstadtmauer, in einem Zuge um die Neustadt gebaut¹¹).

Die Verbindung zur Altstadt stellten zwei Tore her: das wichtigere Steingossentor im Osten seit dem Jahre 1255, benannt nach dem steinernen Abwasserkanal der Altstadt, und das Fleckenborntor im Westen aus dem Jahre 1247, das seinen Namen nach dem Fleckenborn, dem *Fleckenbrunnen*, unterhalb des Amberges trägt. Ebenfalls zwei Tore öffneten sich den Straßen des Umlandes: das älteste und bedeutendere Wintertor aus dem Jahre 1340 im Westen und das Bleichentor an der Südostecke des großen Mauerrechtecks, das die Neustadt umgibt. Letzteres erhielt fünfzig Jahre später den noch vorhandenen Torturm und wurde durch ein Vorwerk mit zwei das Außentor flankierenden Rondelen (niedrigen Rundtürmen) verstärkt. Davor führte eine Zugbrücke über den mindestens seit dem Beginn des 13. Jahrhundert angelegten Mühlengraben. Die an der Eder liegenden Wäschebleichen, wo seit dem Mittelalter bis vor einer Generation die Fritzlarer Frauen ihre Wäsche wuschen und bleichten, gaben dem Tor seinen Namen¹².

Der erhaltene Steingossenturm oder Turm am Bad oberhalb des Bleichentores wurde nach dem naheliegenden Steingossentor bzw. der daneben befindlichen städtischen Badestube benannt. Er sicherte den kritischen Bereich





Gebäude und Örtlichkeiten.

Kirchen

Stiftskirche St. Petri
Kirche und Kloster der Minoriten
Kirche und Kloster der Ursulinerinnen
St. Johanniskirche
St. Nikolauskirche
St. Georgenkirche
Kapelle und Hospital zum heil. Geist
Die beiden Brückenkapellen
Das Beinhaus (Ossarium)

Stiftshöfe

- 1 Propstei
- 2 Kurie neben der Propstei
- 3 Kleine Kurie a. d. Mauer
- 4 Kurie mit dem Brunnen
- 5 Kurie mit der Steinsäule
- 6 Kurie am Haspel
- 7 Kurie am Steinweg
- 8 Kurie auf der Ecke
- 9 Kleine Kurie in der Holzgasse
- 10 Kurie gegenüber der kleinen Kurie
- 11 Grosse Kurie am Friedhof
- 12 Kleine Kurie i. d. Fischgasse
- 13 Kurie in der Fischgasse
- 14 Kurie an der Fischgasse
- 15 Kurie am Rathaus
- 16 Kurie beim Schulhof (Löwengrube)
- 17 Kurie a. d. Friedhof
- 18 Halber Hof beim Amtshaus

der Anbindung der Neustadtmauer an die am Rande des Steilhangs verlaufende Altstadtmauer.

An dieser Ostflanke zwischen Turm am Bad und Bleichentor wurde die Abwehrkraft Ende des 14. Jahrhunderts durch einen äußeren Graben, dem Steingossengraben, verstärkt.

An der Südseite erübrigte sich eine Grabenanlage wegen des breiten und tiefen Mühlengrabens.

Der Wehrturm „Kanzel“ schützte die Südwest-Ecke hinter dem Mühlengraben. Von ihm steht noch ein ca. 5 m hoher Stumpf. Begibt man sich an dieser Stelle auf die Südseite des Mühlengrabens, so hat man einen herrlichen Vier-Türme-Blick über die Kanzel hinweg zum Winter-, Frauen- und Grauen Turm.

Hinter den Mauern der Alt- und Neustadt verliefen fast durchgängig Rundwege, sogen. Rondengänge, die es den Fritzlarern ermöglichten, gerade bedrohte Mauerbereiche schnell zu erreichen.

Ein Teil des Neustädter Rondengangs ist hinter der östlichen Neustadtmauer zwischen Bleichenturm und Turm am Bad als Straße und anschließender schmaler Treppenweg noch erhalten.

Die Bewohner der Neustadt hatten im ausgehenden Mittelalter und der beginnenden Neuzeit für den Bau und die Unterhaltung der Befestigung und für die Verteidigung viele Lasten zu tragen; der nächtliche Wachdienst war wohl die unbequemste.

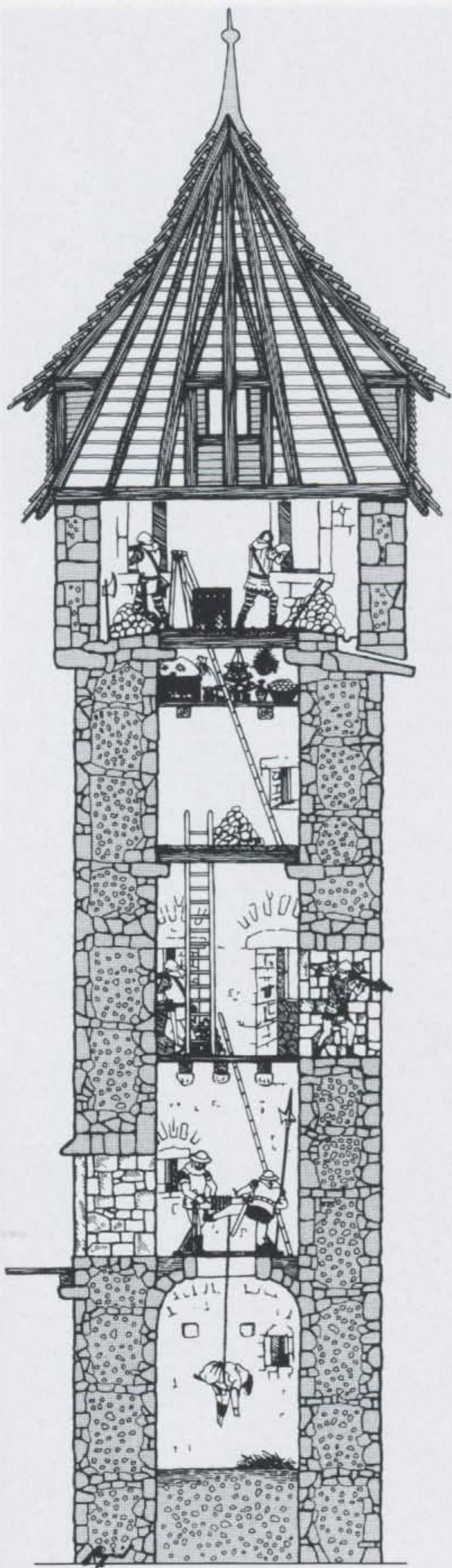
In einer Liste Fritzlarer Wachtmänner vom Jahre 1543 sind für alle sechs Wachten insgesamt 241 Namen aufgeführt, 43 davon entfallen auf die Neustädter Wacht¹³.

Die Finanzierung und Unterhaltung der Befestigung war Aufgabe der Einwohnerschaft der Neustadt. Sie fand zeitweise die Unterstützung des Landesherrn. So verlieh der Erzbischof Adolf von Mainz im Jahre 1368 allen, die in *derselben Nuwenstat sitzen und wonen*, besondere Freiheitsprivilegien (Vorrechte), die auch die Befestigung betrafen: *Auch sal (soll) daz gelt, daz in unser Nuwenstat von bußen (Bußen) und bruchen (Vergehen) gefellet (einkommt), unsir halbteil unser scholtheize zu Fritzlar offnemen (einziehen), und daz ander halbeteil sal gefallen an die Nuwestat zu irem buwe und muren (Bau- und Befestigungswesen)*¹⁴.

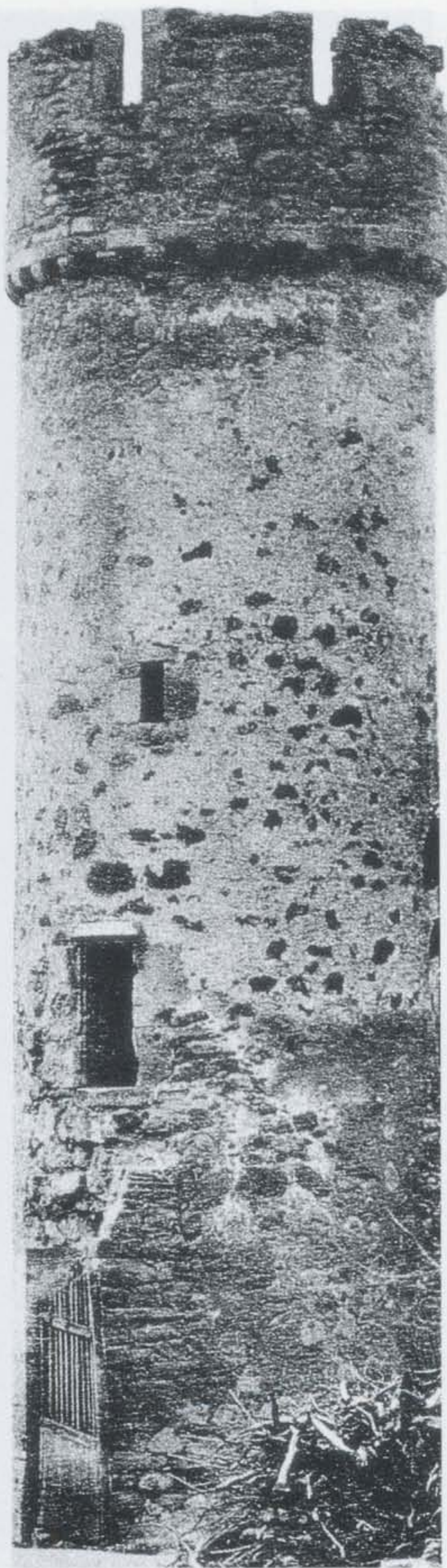
1389 wurde dieses Neustädter Privileg nochmals um zehn Jahre verlängert. Der *buwemeyster* der Neustadt war als Leiter des öffentlichen Bauwesens für die Instandhaltung von Mauern, Toren und Türmen zuständig.

Der Winterturm, Torturm des ältesten Neustädter Tores

Der Winterturm ist der Torturm des nicht mehr vorhandenen Wintertores. Durch dieses Tor führte der Weg hinaus zu den *Wingerten*, den Weingärten der Winzer unterhalb der Galberger Warte im Westen der Neustadt. Das in dem Wort Wintertor enthaltene Bestimmungswort Winter ist für diese sonnige Seite wohl nicht zutreffend. Das Tor heißt aber bereits im Jahre 1340 *valva winteri*, 1360 *valva winteri*, 1390 *winterdor* und 1450 *winthertoyr*¹⁵. Vielleicht ist aus dem lateinischen Wort *vinitores* = die Winzer durch Entstellung das Wort Winter entstanden¹⁶, so daß der ursprüngliche Name „Winzertor“ bedeutete. Es soll eine andere Auslegung nicht verschwiegen werden, daß nämlich in



Winterturm um 1400. Querschnittszeichnung von A. Brügge 1986.



Winterturm von Osten. Photo: Jablonski 1868.



Gesamtansicht Fritzlar. Aquarell eines unbekannten Künstlers, um 1750 (Universitätsmuseum Marburg).



Der wiederhergestellte Winterturm 1987 (mit Frauenturm und Grauem Turm im Hintergrund).



Der Winterturm auf einem Ölbild von ca. 1840.

„Winter“ das altdeutsche Wort *winidi* oder auch *winde* stecke, das Weideplatz bedeutet¹⁷, führte doch der kürzeste Weg durchs Wintertor zu den Weide- und Huteflächen an Eder und Mühlgraben, die von den städtischen Herden seit altersher benutzt wurden.

Geläufig war eine andere mittelalterliche Bezeichnung: Hospitalstor oder kürzer Spitalstor, ein Name, der sich auf das im Jahre 1308 gegründete städtische Hospital zum Heiligen Geist jenseits des Mühlgrabens bezog. Um die Jahrhundertwende wurde es auch einfach Neustädter Tor genannt.

Vom Winterturm konnte man nicht nur diese Nahziele erreichen. Wichtige Fernwege gingen von ihm aus: nach Süden über Holzheim nach Frankfurt; im Westen nach Wildungen und über den Büraberg nach Siegen; im Nordwesten als Cölnische Straße durch das Edertal, unterhalb des Eckerichs vorbei, nach Geismar und von dort weiter nach Korbach und Köln.

Da ein Stadttor einen Schwachpunkt des im übrigen geschlossenen Mauerberings darstellt, durch den der Angreifer, ohne eine Mauerbresche zu schlagen oder eine Leiter zu benutzen, eindringen kann, muß es besonders gesichert werden.

Der friedliche Ein- und Ausgang darf nicht allzusehr behindert werden. Der Zugang soll möglichst so angelegt werden, daß der Angreifer gezwungen wird, seine schildlose rechte Körperseite den Schüssen des Verteidigers preiszugeben. Diese letzte Forderung konnte hier baulich nicht umgesetzt werden.

Die stärkste Sicherung der gesamten Toranlage war zweifellos der Winterturm als Torturm. Von ihm aus konnte man den Feind mit großer Wucht beschießen und bewerfen. Wegen der guten Fernsicht konnten bei Feindannäherung schnell Alarm gegeben und die Feindbewegungen vor den Mauern gut beobachtet werden.

Das Tor war solange nicht in Feindesgewalt, wie der Turm noch von den Neustädter Wachtmännern besetzt war.

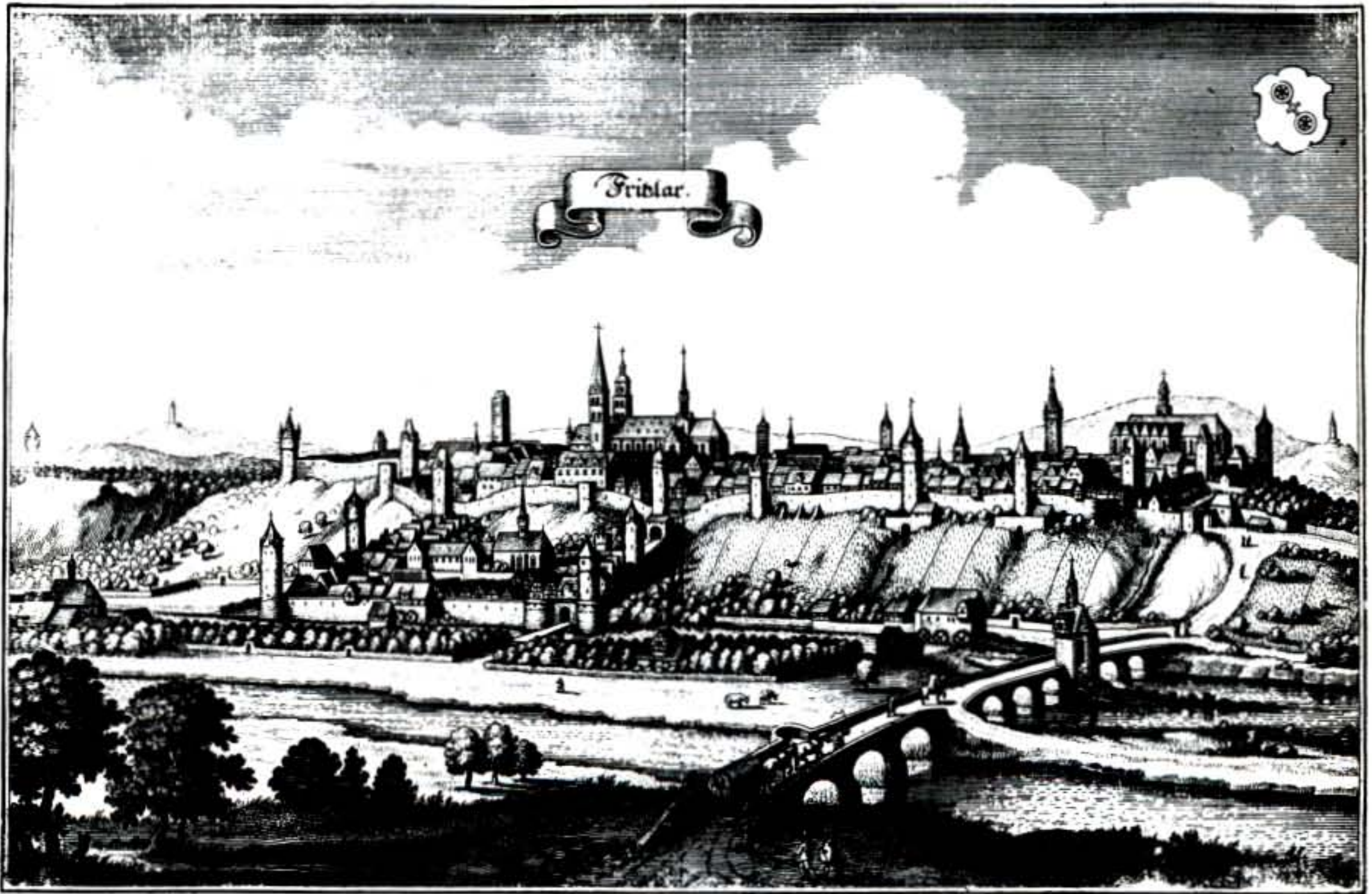
Die Turmtür befindet sich auf der zur Neustadt weisenden Ostseite und ist somit der Sicht des Feindes entzogen. Der Sturzstein hat ein sorgfältig behauenes Traufgesims, das die Tür vor Regen schützt. Die Türschwelle liegt 5,40 m über dem Gassenniveau, so daß man schnell auf die Torhäuser und die etwa gleich hohen Wehrgänge der Mauern gelangen konnte. Die südwärts zur Kanzel führende Mauer ruht aus statischen Gründen auf großen Nischenbögen¹⁸.

Die Wehrmauern waren mit einer steinernen Brustwehr versehen, deren Schießscharten in Abständen zwischen zehn und zwanzig Metern angeordnet waren. Ansätze der Brüstungsmauer und des Wehrganges kann man auf der am Winterturm sich anschließenden nördlichen Mauer noch erkennen.

Es stellt sich die Frage, warum man den Winterturm neben dem und nicht über das Tor erbaute.

Ein Turm über dem Tor wird, wie bei den wichtigen Fritzlarer Altstadttores, durchweg viereckig angelegt, um in dem seitlichen Mauerwerk neben dem Tordurchlaß genügende Standfestigkeit und Tiefe zu haben. Er muß also massiver als ein Turm neben dem Tor gebaut werden. Wuchtige Türme über dem Tor erfordern mehr Material und Zeit. Um beides zu sparen, wurde der Winterturm neben dem Tor in seiner runden und im Verhältnis zu den Altstadttürmen schlanken, aber hochaufragenden Form errichtet.

Das Torhaus mit dem inneren Tor schloß sich direkt an den Turm an.



Kupferstich Matthäus Merian 1646, Gesamtansicht von Fritzlar

Vor dem Tor verlief entlang der Wehrmauer der vom Grauen Turm herabkommende Martinsgraben. Er leitete bei anhaltendem Regen das Wasser zum Mühlengraben ab. Eine steinerne Brücke mit einem flachen Tonnengewölbe überspannte ihn. Sie erfüllt noch die heutigen Verkehrsanforderungen an dieser engen Stelle.

Auf der Brücke befanden sich links und rechts schmale Wehrmauern mit Schießscharten. Im teilweise originalen nördlichen Mauerstück konnte während der Instandsetzungsarbeiten 1985/86 eine Scharte freigelegt werden. Der Verlauf dieser Mauer über die Brücke hinaus ist nicht geradlinig, sondern in stumpfem Winkel abgeknickt, so daß divergierendes, d.h., in verschiedene Richtungen zielendes Schießen möglich war.

Beide Mauern führten zu dem äußeren Tor, das in ein steinernes, mit Schießscharten bewehrtes Torhaus einbezogen war¹⁹.

Seine genaue Lage ist nicht bekannt. Es hatte vermutlich seinen Standort straßenabwärts an den jetzigen Mauerenden. Nur diese turmnahe Lage gewährleistete den Schutz durch den Winterturm.

Der von beiden Torgebäuden und den Mauern eingefasste hofartige Torzwinger, die sogen. *Barbakane*, gestattete den Neustädtern, das Tor noch wirkungsvoller zu verteidigen und auch den Martinsgraben seitlich zu bestreichen.

Ob das innere Torhaus mit Fallgatter, Gußkern oder Schüttloch, bestimmt zum Zuschütten des Torraumes mit Steinen und Erde, ausgestattet war, ist unbekannt. Sicher erscheint, daß zusätzliche Verstärkungen in irgendeiner Form auch am Wintertor bestanden.

Wenn Händler, Boten, Handwerker oder Reisende ihren Weg zur Stadt durch das Wintertor nehmen wollten, erkannten sie schon von der Hospitals-

brücke aus an dem vermutlich über dem äußeren Tor eingelassenen großen Sandstein mit dem Mainzer Rad, dem Stadtwappen Fritzlars, die Zugehörigkeit der Alt- und Neustadt zum Erzbistum Mainz.

Der Bildhauer des 14. Jahrhunderts hat das Mainzer Rad (Durchmesser 44 cm) in einen nach rechts unten weisenden Schild eingemeißelt, der wiederum in einen hervorgehobenen Kreis (Durchmesser 69 cm) eingefügt ist.

Es wurde später in das südliche Mauerstück zur Straße hin eingesetzt²⁰. Leider ist es arg verwittert.

Obgleich am Bleichentor das fast gleiche Stadtwappen weit sichtbar am zugehörigen Turm unter dem vorkragenden Obergeschoß angebracht ist, erscheint die Folgerung, daß der Wappenstein des Wintertores auch am zugehörigen Torturm eingelassen war, aus zwei Gründen nicht schlüssig. Zum einen ist seine gesamte Vorderseite flach gearbeitet und nicht in der dem Turm angepaßten Rundung wie bei dem Wappenstein des Bleichenturmes. Zum anderen ist er auf alten Abbildungen des Turmes nicht wiedergegeben, auch nicht im abgetragenen steinernen Obergeschoß. Da Zeichner und Maler dieses große, charakteristische Stadtwappen bestimmt nicht unterschlagen hätten, dürfte die Annahme wahrscheinlich sein, daß es nicht am Torturm, sondern am äußeren Torhaus eingemauert war.

Der Turm hat in allen Geschossen senkrechte Schlitzscharten, ausreichend für leichte Waffen des 14. Jahrhunderts. Im zweiten Geschoß sind hinter den Schießscharten Schartennischen eingelassen, die den stehenden Schützen als Schießkammern genug Armfreiheit gewährten beim Schießen mit Bogen, Armbrust und später dem Gewehr.

Das oberste Steingeschoß war auf einem aus behauenen Sandsteinen bestehenden und vorkragenden Gesimsband aufgemauert, wodurch eine architektonisch gute Gliederung des hohen Bauwerks erzielt wurde. Dieses Gesims bezeichnet zugleich die Höhe der Wehrplatte, die den Wehrgang auf einem Turm darstellt. In ihrem Steinbereich war sie leicht nach außen geneigt, um eindringendes Wasser über einen auf der Nordseite eingefügten, schön behauenen Ablaufstein oder Wasserspeier abzuleiten. Auf der südlichen Straßenseite waren Ansätze einer Steinrutsche oder eines Gußerkers erkennbar. Das mittlere Rund der Wehrplatte konnte mit einer waagerecht liegenden eisernen Tür geschlossen werden.

So entstand eine feuerfeste Abtrennung, die die unteren Stockwerke bei Dachbränden vor herabfallender Glut schützte²¹.

Am oberen Abschluß des letzten Geschosses, dessen Mauer als dünnere Brüstungsmauer ausgebildet war, befanden sich im Verhältnis zu den Schlitzscharten etwas größere Schießöffnungen, die wohl aus Sparsamkeitsgründen keine Steinstürze erhielten, weil über ihnen die unteren Tragbalken der Dachkonstruktion auflagen. Ohne Dach stellten sich diese Schießfenster als eine Art Zinnenfenster dar.

Das spitze Dach ähnelt auf alten Abbildungen dem kunstvollen Dach des Turmes am Bad. Dieses beginnt unten als Kegeldach, das von vier holzverschalten Ausguckerkern unterbrochen und dann als vierseitiges Pyramidendach bis zur Spitze fortgeführt wird.

Wegen großer Baufälligkeit, wozu der 7jährige Krieg sicher mit beigetragen hat, als Fritzlar stark beschossen und die Befestigungsanlagen geschleift wurden, ist im Jahre 1797 das Dach des Winterturmes abgenommen worden²². Es

wurde leider nicht wieder ersetzt, weil zu diesem Zeitpunkt durch die technische Entwicklung zu schwereren Waffen die Funktion mittelalterlicher Festungen und somit auch eines Torturmes längst überholt war.

Das Mischmauerwerk des Turmes besteht aus Sand- und Basaltsteinen. Der Basalt dürfte vom Hellen und der sog. Essiggrube, stadtwärts unterhalb des Eckerichs, stammen.

Im Innern ist etwa 1,60 m über dem heutigen Straßenniveau der Boden des jetzt ca. 3,80 m hohen tür- und fensterlosen Verlieses, das als Gefängnis, in Friedenszeiten auch als Vorratsraum dienen konnte. Zur westlichen Außenseite führt ein schmaler Lüftungsschlitz, durch den es kein Entweichen gab. Den oberen Abschluß bildet ein Kuppelgewölbe, in dessen Scheitelpunkt sich das sog. Angstloch, gearbeitet aus wuchtigen Sandsteinen, befindet. Die Seitenlänge der quadratischen Öffnung beträgt 50 cm, die Dicke zwischen 40 und 45 cm.

Der Gefangene und auch die kärgliche Nahrung wurden durch dieses Loch mittels einer Haspel hinabgelassen.

Im zweiten und dritten Geschoß sind als Auflage für die verschwundenen Balkendecken jeweils sechs steinerne Konsolen in die Wand eingelassen. Seit der Renovierung tragen sie wieder neue Holzdecken.

Der Turm hat einen Durchmesser von ca. 5,50 m; der Innendurchmesser beträgt nur 2,50 m, die Wandstärke 1,50 m.

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden in Fritzlar alle Tore und in der Altstadt auch alle Tortürme abgebrochen, weil befestigte Toranlagen nicht nur ihre Funktion verloren hatten, sondern auch den stärker werdenden Verkehr behinderten. So wurde die Toranlage des Wintertores im Jahre 1823 bis zum Grunde abgebrochen. Der Bauschutt wurde an den Mühlengraben gefahren.

Zu beiden Seiten des früheren inneren Torhauses wurden zwei 14 Fuß = 4,03 m²³ hohe Mauersäulen aus behauenen Sandsteinen für ein einfaches zweiflügeliges Holztor neu aufgemauert²⁴. Die südliche Säule ist ganz vorhanden. Von der an den Turm angelehnten nördlichen Säule sind Reste zu sehen.

Zum Martinsgraben hin wurde in die über die Brücke führende südliche Mauer das erwähnte Mainzer Rad und ein Gartentor eingelassen, dessen steinerner Sturz eben diese Jahreszahl 1823 trägt. Diese Mauer wurde von Grund auf 8 Fuß = 2,30 m hoch und 49 Fuß = 14,11 m lang aufgeführt.

Etwa fünfzig Jahre später im Jahre 1868²⁵ oder 1873²⁶ wurde leider auch das steinerne Obergeschoß des Turmes abgetragen. Dies erfolgte vermutlich aus Sicherheitsgründen wegen herabfallenden Mauerwerks. Seit dieser Zeit bewahrte der Winterturm sein ruinenartiges Aussehen, das vier Fritzlarer Generationen so vertraut war.

Bei den großen Instandsetzungs- und Renovierungsmaßnahmen vom Herbst 1985 bis zum Sommer 1986 wurden die Wehrmauer nördlich des Turmes, die beiden Mauern der Barbakane und der Turm selber ausgebessert und neu verfugt.

Um aber den Turm in seiner, das Stadtbild bereichernden, historischen Gestalt wieder erstehen zu lassen und in Zukunft vor Witterungseinflüssen zu schützen, wurde das Obergeschoß aufgemauert und am 7. August 1986 mit einem Dachstuhl bekrönt. Darauf ist das Dach mit Biberschwanzziegeln einge-

deckt worden und präsentiert sich nun als achtseitiges Pyramidendach, das dem Betrachter aus der Ferne als Kegeldach erscheint.

Der Turm hat jetzt im Steinbau über der Straße eine Höhe von ca. 19 m. Bis zur Spitze des mit Hilfe eines riesigen Krans aufgesetzten Dachstuhls, der zuvor am Boden verzimmert worden war, sind es gar 25 m.

Die im Jahre 1987 durchgeführten Erdarbeiten im Martinsgraben, bei denen der Fuß des Turmes vom Gassenniveau bis zur Grabensohle freigelegt wurde, endeten mit einer befestigungsbaulichen Überraschung: Es kam nämlich ein schräger Anlauf zum Vorschein, von dem herabgeworfene Steine dem Angreifer entgegenprallen konnten.

Neben dem Turm befand sich noch um die Jahrhundertwende das Pforthaus, das vom *pfortener*, dem Torwächter, bewohnt war.

Bei dem Torhüteramt muß es sich um ein sehr angesehenes Amt gehandelt haben, denn es wurde nur rechtschaffenen und ehrlichen Personen aus der Bürgerschaft übertragen. Sie wurden durch den städtischen Rat mit Wissen des Amtmanns vereidigt. „Morgens und abends mußten sie zu rechter Zeit“ – wohl um 6.00 und 22.00 Uhr – „die Tore auf- und zuschließen und die Schlüssel am herkömmlichen Ort zur Verwahrung abliefern“²⁷⁾. Die Schlüsselhalter waren wahrscheinlich die *gaszenmeistere*, die Gassenmeister, die Vorsteher der Wachten²⁸⁾.

Das Wintertor hat im Laufe der Geschichte viel erlebt. Zahlreiche Menschen zogen durchs Tor, um auf der Richtstätte am Siechenrasen Hinrichtungen mitanzusehen²⁹⁾.

In Pestzeiten, von denen auch Fritzlar nicht verschont blieb, ratterten Pestkarren mit Toten vorbei. Pestkranke und Aussätzige wurden zum Siechenhaus St. Wendel gebracht. Cholerakranke passierten es auf ihrem Gang zum Hl.-Geist-Hospital, dessen Kapelle um die Jahrhundertwende Cholerakapelle hieß.

Aber auch Heiteres erlebte das Tor und erlebt es noch, wenn die Fritzlarer an warmen Sommertagen zum Schwimmen an den Mühlengraben, ans Wehr oder, seit Mitte der 20er Jahre, in das neuangelegte Freibad eilen; wenn sie in kalter Winterszeit von eisbedeckten Flächen zum Schlittschuhlaufen angelockt werden; wenn sie an die Spitze zu dem dort seit einer Generatione abgehaltenen Pferdemarkt oder zu den hier gastierenden Zirkussen strömen.

Alljährlich erlebt es den Durchzug der altehrwürdigen Prozessionen zum Siechenrasen und zum Büraberg, auf dem sich einst die Büraburg erhob.

Von ihr herabkommend, wird der hl. Bonifatius im 8. Jahrhundert den uralten Weg nach *Frideslar* gegangen sein, an dem sechs Jahrhunderte später das Wintertor mit seinem Torturm errichtet worden ist.

Anmerkungen

Die ausführlichen Literaturangaben sind dem Quellen- und Literaturverzeichnis zu entnehmen.

1 Dilich 1605, S. 162f.

2 Demandt 1951, S. 74.

3 Jestädt 1924, S. 43.

4 Demandt 1951, S. 83.

5 Vgl. Niveauekarte von 1859, Blatt Fritzlar: Die Flurbezeichnungen südl. der Stadt: „Lambers“, „Lambertsfeld“ und „Lamberweg“ bedeuten „Landwehr“. Siehe auch: Haas 1932.

- 6 Demandt 1974 a), S. 19.
- 7 v. Drach 1909, Textteil S. 21.
- 8 Merian 1646, Anhang S. 13.
- 9 Rauch/Katzmann 1974, S. 105.
- 10 Vgl. Demandt 1939, S. 112.
- 11 Demandt 1951, S. 85.
- 12 Vgl. Fritzlarer Städtetisch von Braun u. Hogenberg von 1581: An der Eder liegen die zum Bleichen ausgebreiteten Wäschestücke.
- 13 Stadtarchiv 1543.
- 14 Demandt 1939, Nr. 268, S. 432.
- 15 Weber 1869, S. 12.
- 16 Thiele o.J., S. 1.
- 17 Haas 1925, S. 51.
- 18 v. Drach 1909, Textteil S. 18.
- 19 Thiele, a.a.O.
- 20 Stadtarchiv 1823.
- 21 Vgl. Cohausen 1898, S. 167.
- 22 Thiele, a.a.O.
- 23 Ein kurhessischer Normalfuß entspricht 28,8 cm.
- 24 Stadtarchiv 1823. Das von dem Historienmaler E.C. Metz nach dem 2. Weltkrieg gemalte schöne Fritzlar-Bild soll Fritzlar um 1830 zeigen. Auch das Wintertor mit innerem Torhaus und unversehrtem Turm sind abgebildet. Turmdach und Torhaus waren zu diesem Zeitpunkt aber bereits verschwunden.
- 25 v. Drach, Textteil S. 19.
- 26 Thiele, a.a.O.
- 27 Stadtarchiv 1980: Stadtordnung von 1562, S. 53.
- 28 Vgl. Demandt 1974 a), S. 25.
- 29 Falckenheiner 1841. Nachdruck 1925, S. 439.

Quellen und Literatur

Binding 1978 G. Binding, N. Nussbaum: Der mittelalterliche Baubetrieb nördlich der Alpen in zeitgenössischen Darstellungen, 1978.

Cohausen 1898 A. Cohausen: Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters, 1898.

Demandt 1939 K.E. Demandt: Quellen zur Rechtsgeschichte der Stadt Fritzlar im Mittelalter. Veröffentlichung der Hist. Komm. zu Hessen und Waldeck 13.3, 1939.

Demandt 1951 K.E. Demandt: Die mittelalterliche Befestigung Fritzlars. – In: Heimatkalender des Kreises Fritzlar-Homberg, 1951, S. 73-91; auch ergänzt in: Magistrat der Stadt Fritzlar (Hrsg.): Fritzlar im Mittelalter 1974, S. 287-301.

Demandt 1974a) K.E. Demandt: Fritzlar in seiner Blütezeit, Marburger Reihe 5, 1974.

Demandt 1974b) K.E. Demandt: Königsstadt Fritzlar. – In: Kath. Kirchengemeinde Fritzlar (Hrsg.): St. Peter Fritzlar. 1974, S. 127-145.

Dilich 1605 W. Dilich: Hessische Chronica, 1605.

v. Drach 1909 A. v. Drach: Bau- und Kunstdenkmäler im Regierungsbezirk Cassel. Band 2: Kreis Fritzlar, 2 Teile, 1909.

Falckenheiner 1841 C.B.N. Falckenheiner: Geschichte hessischer Städte und Stifter. Geschichte Fritzlars 1841. Unveränderter Nachdruck 1925.

Franz 1962 E.G. Franz: Kloster Haina. Regesten und Urkunden. 1. Bd. Veröffentl. der Hist. Komm. für Hessen und Waldeck 9, 1962.

Haas 1925 Th. Haas: Die Namen der Tore, Türme und Basteien der alten Feste Fritzlar. – In: Fuldaer Geschichtsblätter 18, Nr. 4, 1925, S. 49-56.

Haas 1932 Th. Haas: Die Flurnamen der Gemarkung Fritzlar. – In: Heimatborn. Blätter für Hess. Landes- und Volkskunde 1932, Nr. 5 u. 6, S. 9-11.

Jestädt 1924 W. Jestädt: Die Geschichte der Stadt Fritzlar. Festschrift zum 1200jährigen Bestehen der Stadt Fritzlar 724-1924, 1924.

Merian 1646 M. Merian: Topographia Germaniae, 1. Ausg. 1646. Neue Teilausgabe der 2. Ausgabe von 1655: Topographia Hassiae, mit den ehem. mainzischen Besitzungen, 1966.

Rauch/Katzmann 1974 Ch. Rauch, V. Katzmann: Fritzlar, die alte Dom-und Kaiserstadt und ihre Kunstschatze, 1974.

Schulemann 1974 A. Schulemann: Klösterliche Gemeinschaften in Fritzlar. – In: Kath. Kirchengemeinde (Hrsg.): St. Peter Fritzlar. 1974, S. 146-159.

Stadtarchiv 1543 (Stadtarchiv Fritzlar). Liste mit den Namen der Fritzlarer Wachtmänner von 1543.

Stadtarchiv 1823 (Stadtarchiv Fritzlar). Protokolle über Abbrucharbeiten am Wintertor von 1823, Abtlg. XV, Konv. 202, Fasc. 3.

Stadtarchiv 1980 Stadtarchiv Fritzlar (Hrsg.): Stadtarchiv-Verzeichnis Fritzlarer Urkunden, 1980.

Stadt Fritzlar 1980 Magistrat der Stadt Fritzlar (Hrsg.): Fritzlarer Archivalien: Stdt. Urkunden, 1980.

Stock 1902/04 W. Stock: Die mittelalterliche Befestigung der Stadt Fritzlar. – In: Der Burgwart. 1902, S. 2 ff., 15 ff.; 1904, S. 61 ff.

Thiele 1934 K. J. Thiele: Fritzlar - Mauern, Türme, Tore, Gräben, Wälle. – In: Fritzlarer Kreisanzeiger, 1.9.1934 und 8.9.1934.

Thiele, o.J. K. J. Thiele: Die Befestigungen der Neustadt Fritzlar (Mschr.), o.J. (1934?).

Villena 1975 L. Villena: Glossaire, Burgenfachwörterbuch, 1975.

Weber 1869 C. L. Weber: (Hrsg.): Quatuor calendariam praesentiarum ecclesiae collegiatae fritzlarensis de annis circiter 1340, 1360, 1390 et 1450. – In: ZHG Suppl. 2., 1869.

An dieser Stelle möchte ich folgenden Personen und Institutionen für die Reproduktionserlaubnis und Mithilfe herzlich danken:

Herrn Dr. Adler, Staatl. Kunstsammlungen, Kassel, Herrn Pfarrer Hans-Horst Althaus, Herrn Dr. Norbert Balli, Herrn Alfons Brüggemeier, Herrn Dr. Graepler, Universitätsmuseum Marburg, Herrn Karl-W. Lange, Herrn Clemens Lohmann, Herrn Philipp Reinbold, meinem Sohn Kai Burchart.

* * *

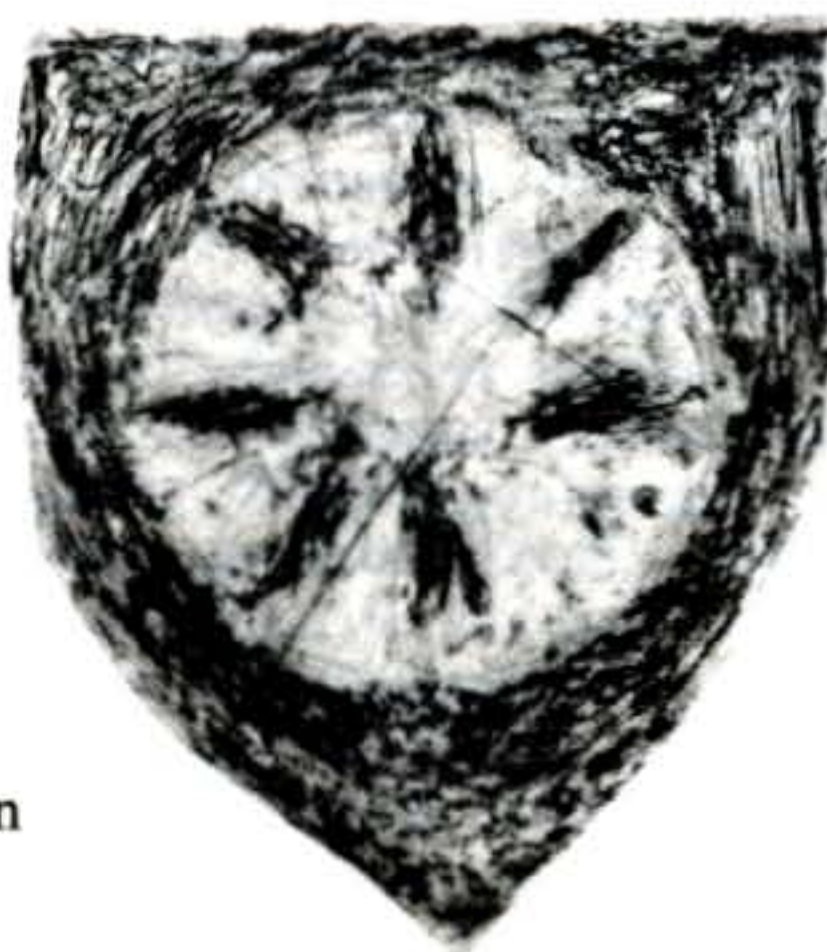
Nachspann zu „Winterturm“

Aufgrund der Initiative des Zweigvereins Fritzlar des VHG beschloß das Fritzlarer Parlament die Renovierung des Winterturmes. Für die Steinarbeiten wandte die Stadt Fritzlar über 60.000 DM auf. Die Finanzierung des Dachstuhls und der Eindeckung in Höhe von 30.000 DM oblag allein unserem Verein. 15.000 DM stellte das Land Hessen aus Lottomitteln zur Verfügung. Der Hauptverein des VHG gewährte einen Zuschuß von 2.000 DM. Die restlichen 13.000 DM wurden von uns durch den Verkauf von Karten, Photos, Heften und durch Spenden aufgebracht.

1986 erfolgte die Wiedererrichtung des obersten steinernen Stockwerkes und des Daches. Seither zeigt sich der Turm in seiner alten Schönheit, bestmöglich gegen die Witterung geschützt.

Dr. N. Balli

(1. Vorsitzender Zweigverein Fritzlar)



Fritzlarer Stadtwappen
mit Mainzer Rad,
14. Jahrhundert.